

hier wahrscheinlich nicht; ich bin dankbar, daß Sie das also in den *realibus rebus* anerkennen. Da bekommt das *datum optimum hic et nunc* diese Bedeutung, und das ist schon sehr wichtig.

Maurice de Gandillac, Paris

DIE ARISTOTELISCHE ERSTE PHILOSOPHIE NACH
»DE VENATIONE SAPIENTIAE«

Hier möchte ich sehr kurz auf einige Verwandtschaften zwischen der von Cusanus in »De venatione sapientiae« angedeuteten Auslegung der aristotelischen Metaphysik einerseits und der neueren Interpretation der Πρώτη φιλοσοφία bei meinem Freund und Schüler Pierre Aubenque in seinem Buch »Le problème de l'être chez Aristote«, das Problem des Seins bei Aristoteles¹ anderseits hinweisen.

Bekanntlich ist das grundsätzliche Thema des Werkes, das wir als philosophisches Testament des Kardinals bezeichnen können, der Begriff der *venatio*, der Jagd nach der Wahrheit. Auch schon von Diogenes Laertios werden in seinen Lebensbeschreibungen der älteren Philosophen die darin erwähnten verschiedenen Denkgänge weniger als Entdeckung der Weisheit oder Wahrheit denn vielmehr als bloße *venationes* dargestellt. Cusanus erklärt freilich im 1. Kapitel, die aristotelische Logik sei für ihn ein Werkzeug zur Erjagung des Wahren und nicht nur des Wahrscheinlichen; auch der Begriff Konjektur oder Mutmaßung ist bei ihm mehr als reine δόξα im platonischen Sinn. Übrigens erwähnt er im 8. Kapitel »De venatione sapientiae« und an manchen anderen Stellen einige ganz dogmatische Äußerungen des Philosophen, nämlich über das *Primum movens* als erste Ursache jeder Bewegung, oder über die Grundlagen der Syllogistik, über die gegenseitige Vertauschbarkeit oder Konvertibilität des Seienden und des Einen usw. Er betont aber, das Gedankending werde nach den Peripatetikern von unserem Verstand gestaltet und erreiche nicht das reale Sein, was Herr Kollege Wilpert neulich als nominalistisch geprägt bezeichnete. Viel wesentlicher scheint doch die Behauptung des 29. Kapitels: *frustra se plerique venatores fatigarunt quaerentes rerum essentias apprehendere*.

¹ PIERRE AUBENQUE, *Le problème de l'être chez Aristote*, Paris 1962 (zweite Aufl. Paris 1966 mit neuem Vorwort und geringen Veränderungen. – Der Verfasser lehrt jetzt als Ordinarius in Hamburg.).

Nihil enim apprehendit intellectus, quod in se ipso non reperit. Sicher habe Aristoteles das große Verdienst, sich mit Wortbedeutungen, Worterklärungen und Wortunterscheidungen beschäftigt zu haben; das Suchen nach der unaussprechlichen Weisheit bestehe doch eher im Schweigen und Schauen als in Geschwätzigkeit. Es handelt sich um mystisches Schweigen und Schauen, und das Schweigen gehört zum Gebiete der reinen Mystik.

Trotzdem bleibt die cusanische Dialektik eine Rede, eine Rede über das Sein, und ein Versuch, das Unerreichbare zu erreichen. Wie soll es erreicht werden? Besonders durch Annäherung. Vielleicht gibt gerade dieser Begriff der Annäherung dem Urteil des Cusanus über Aristoteles den vollen Sinn. Denn die Metaphysik des Aristoteles erscheint ihm als eine Art der Annäherung. Aber diese Rede ist kein gerader Weg durch Begriffe und Definitionen; sie setzt eine Methode der *connexio* voraus, die bei Aristoteles nach Cusanus nicht vorkommen würde. Hier ist der Traktat »De beryllo« wichtig, da der Verfasser dort zeigt, wie Aristoteles die *privatio* statt *nexus* oder σύνδεσις als drittes Prinzip annimmt. Deshalb konnte er nicht das *quid erat esse*, τὸ τὲ ᾗ εἶναι, erreichen, *non potuit attingisse quid erat esse* (Kap. 29 »De beryllo«). In Kapitel 12 »De venatione« können wir folgendes lesen: Wie das Dasein Gottes (so übersetzt Wilpert das »quia est« dei) die Ursache für das Wissen vom Dasein aller Gegenstände ist, so ist der Umstand, daß das Wesen Gottes (»Deus quid-sit«) nicht erkannt wird, wie es erkennbar ist (*uti scibilis est, ignoratur*), der Grund dafür, daß auch das Wesen aller Dinge nicht so erkannt wird, wie es erkennbar ist; ein solches Wesen bezeichnet Aristoteles als stets gefragt, wie er auch selbst in der ersten Philosophie nach ihm fragt, ohne es zu finden; *quidditas etiam omnium, uti scibilis est, ignoratur, quam ait semper Aristoteles semper quaesitam, quemadmodum et ipse eam in prima quaerit philosophia, sed non invenit.*

Nun äußert sich Aubenque in seinem Buch »Le problème de l'être« ganz ähnlich, obwohl er wahrscheinlich diese Texte von Cusanus nicht kannte. Da der Ausdruck πρώτη φιλοσοφία bald als Wissenschaft des Seins, bald als Erkenntnis der göttlichen Dinge gilt, sei die erste Philosophie nicht nur eine namenlose, sondern auch – was hier wichtiger ist – eine immer gesuchte Wissenschaft, *une science anonyme*, aber vor allem: *une science recherchée*. Die Hauptreferenzen von Aubenque sind in diesem Punkt genau dieselben, die Professor Wilpert in seiner Ausgabe von »De venatione« erwähnt. Cusanus gibt keinen Fundort an, aber Wilpert hat sogleich an Met. B 2 996 b 5–25, A 1 1069 a 18 und E 1 1025 b 10–15 gedacht.

Gegen verschiedene Argumente meines Schülers habe ich gewiß manche Einwände erhoben, nämlich, daß das ὃν πρὸς ἑν λεγόμενον, wenigstens im Falle der οὐσία positiver Inhalt sei, die so genannte »analogische« Aussage über die

Substanz viel mehr bedeute als nur irgend ein unbestimmtes, immer gesuchtes Etwas. Zweitens, daß der menschliche νοῦς und auch die animalische Wärme in unsere Welt von oben herabzusteigen scheinen – es handelt sich, wie ich glaube, um Teilhabe in fast platonischem Sinn –, was die behauptete Trennung zwischen dem Göttlichen und Menschlichen zumindest vermindern würde. Drittens, daß die Anziehung der Welt durch den Ersten Beweger mit keiner unendlichen Annäherung vergleichbar sei, so daß die Bezeichnung der aristotelischen Metaphysik als reine *heuristique*, als Philosophie des ewigen Scheiterns im jasperschen Sinne ganz übertrieben scheine, und besonders die ähnliche Behauptung Seite 308, wo Aubenque schreibt, die aristotelischen Aporien könnten keine Lösung haben, ihr echter Sinn müßte erst aufgezeigt und bearbeitet werden. Die Auffassung, nur dadurch, daß einer nicht findet, was er sucht, könne der Philosoph das finden, was er nicht gesucht hat – obgleich Heraklit das vielleicht sagt: ἐὰν μὴ ἔλπηται, ἀνέλπιστον οὐκ ἐξευρήσει, ἀνεξερεύνητον ἐὼν καὶ ἄπορον² –, gilt als höchst anachronistisch und entspricht dem wahren Denken des Philosophen sehr wenig. Manche andere Forscher haben Aubenque kritisiert, doch bleibt es vielleicht nicht ohne Interesse, daß schon Cusanus, freilich mit anderen Voraussetzungen, eine fast ähnliche Meinung vorgetragen hatte.

Diskussion des Referates

- KOCH: Bei Herrn de Gandillac handelt es sich, wenn ich richtig verstanden habe, darum, daß eine Interpretation, die Nikolaus von Kues von der aristotelischen Philosophie gibt, wieder in unserem Jahrhundert auftritt.
- DE GANDILLAC: Die Verwandtschaft zwischen beiden Auslegungen besteht darin, daß die wahre Philosophie des Seins für Aristoteles nur eine Annäherung wäre, jedoch keine wirkliche Bemächtigung des Seins.
- HAUBST: Hier ist vielleicht auch die Entwicklung bei Cusanus selbst zu beachten. Er kam von Raimund Lull, der von logischen Prinzipien ausging, die er stark realisierte. Lull meinte ja, die Wirklichkeit in diesen logischen Prinzipien und durch deren Schematisierung einfangen zu können. Bis zu »De venatione sapientiae« kam Nikolaus, wie schon das Wort *venatio sapientiae* zeigt, zu einer viel dynamischeren Auffassung vom Erkennen als einer *approximatio* und *assimilatio* auf verschiedenen

² H. DIELS, *Fragmente der Vorsokratiker*, Herakleitos Nr. 18.

Stufen und als Erfüllung der geistigen Anlage. Diese Entwicklung kommt bei ihm immer mehr zum Vorschein.

PLATZECK: Bitte, nicht logische Prinzipien bei Lull!

HAUBST: Ja gewiß, diese sollen realgültig sein.

PLATZECK: Er ist vollkommener Ultrarealist.

HAUBST: Ultrarealist besagt im Ansatz: logische Prinzipien, die realisiert werden; die Attribute Gottes ...

PLATZECK: ... die Attribute Gottes sind keine logischen Prinzipien.

VON BREDOW: Ich möchte fragen, ob die besagte Interpretation des Aristoteles vielleicht im Zusammenhang steht mit der Auffassung, daß Aristoteles doch in vielen Dingen stärker Platoniker war, als man im 19. Jahrhundert angenommen hat; und daß das Substanzdenken in der Ersten Philosophie, einmal als Lehre von der *πρώτη οὐσία*, der individuellen Eigensubstanz, andererseits als *θεολογική*, bei Aristoteles selbst in verschiedenen Perioden seines Lebens eine Entwicklung durchgemacht hat. Versucht er doch, das Wesen der *οὐσία* zunächst wesentlich präziser zu fassen, und dann wieder, es nur zu suchen. Das als Frage.

DE GANDILLAC: Sie haben ganz recht, und solche Argumente könnten zur Rechtfertigung verschiedener Lehren in »De venatione« dienen. Aber es gibt doch ein Plus des neuen Denkens, und ich möchte sagen: der neueren Art des Denkens.

STALLMACH: Es sollte ja wohl hier ein Vergleich der Auffassung der Metaphysik des Cusanus als *venatio* oder, wie gesagt worden ist, als der zuerst namenlosen und doch gesuchten Wissenschaft, die aber immer sozusagen gesucht bleibt, also wie ein ständiges Unterwegs, ein unendlicher Weg ist, mit Aristoteles und seiner Interpretation durch Aubenque angestellt werden. Nun scheint es mir aber für Aristoteles doch fraglich, ob man ihn so wie Aubenque interpretieren kann.

DE GANDILLAC: Fraglich sicher; doch gibt es etwas darin, das vielleicht nicht ganz falsch ist.

STALLMACH: Natürlich spricht Aristoteles von der gesuchten Wissenschaft (*ἐπιστήμη ζητούμενη*), aber das müßte man doch so erklären: Es handelt sich um eine Wissenschaft, die es vor ihm noch gar nicht gegeben hat, für die es noch keinen Namen gibt. Insofern ist sie für ihn zunächst einmal eine anonyme Wissenschaft in dem Sinne, daß er ihren Namen noch nicht kennt. Aber ist das auch so zu verstehen, daß diese Wissenschaft auch

inhaltlich nur eine solche der unendlichen Annäherung, des ständigen Suchens ist? Ich habe gewisse Schwierigkeiten bei einer solchen Interpretation, wenn man bedenkt, daß die Ablehnung des *regressus in infinitum* ein ur-aristotelisches Prinzip ist. Diesen gibt es nicht, soll es nicht geben, auch rein methodisch nicht, so meine ich. Diese Ablehnung hängt zusammen mit der Scheu vor dem ἄπειρον. Daß diese Idee des unendlichen Strebens mit einem Wertakzent versehen würde, das gibt es in der Antike nicht.

DE GANDILLAC: Das ist wahr; aber das Prinzip der Unmöglichkeit des *regressus in infinitum* ist bei Aristoteles mit der Unendlichkeit der Zeit gepaart. Nach ihm haben seine Vorläufer die anonyme Wissenschaft gesucht, und er selbst meint, er könne diese Wissenschaft nicht ganz in den Griff bekommen. Bei ihm aber ist eine erste Stufe in dieser Wissenschaft wirklich erreicht. Es ist doch möglich, daß er zu gewissen Zeiten und Perioden seines Denkens solche Ergebnisse als noch nicht hinlänglich gesichert gehalten haben könnte.

PLATZECK: Ich möchte diese These unterstützen; denn dieser Ewigkeitsgedanke gründet sich auf das sich immerzu wiederholende Kreisen der Sterne.

DE GANDILLAC: Das ist bei ihm nicht so klar wie bei der Stoa. Das variiert in verschiedenen Perioden. Er erwähnt zum Beispiel das Wissen der Zirkelquadratur als eine mögliche Entwicklung, die niemals früher in der unendlichen Geschichte der Menschen vorkommen konnte.

STALLMACH: Darf ich hier noch eine letzte, abschließende Bemerkung vortragen? Es kommt letztlich doch auf die Stellung des Buches Λ in der Metaphysik des Aristoteles an; denn es ist offenbar dort ein Ende des Denkweges erreicht. Der Duktus dieses Buches ist nämlich so, daß im 7. Kapitel mit den Darlegungen über den ersten unbewegten Beweger ein Schlußstein gesetzt wird. Das würde jedoch der These von dem unendlichen Weg widersprechen. Es käme also auf die Stellung des Buches Λ in der Aristotelesgenese an, die ja kontrovers ist. – Was natürlich am ehesten für Ihre These sprechen würde, ist das ἀεὶ ἀπορούμενον von Z_1 . Dann kämen wir auf das alte Problem zweier Metaphysikbegriffe bei Aristoteles hinaus und auf das Problem der Stellung des Buches Λ .